

**Schlusswort im Rahmen der Feierstunde anlässlich der
Vergabe des zweiten internationalen Wissenschaftspreises
der Hans Günter Brauch-Stiftung
für Frieden und Ökologie im Anthropozän
(10. Oktober 2024 in Mosbach)**

- Wie schon im letzten Jahr fällt mir auch dieses Mal wieder die Aufgabe zu, eine Schlussbemerkung an Sie zu richten.
- Hanne Wieder, sicher eine der größten deutschen Kabarettistinnen der Nachkriegszeit, unter anderem als Ensemblemitglied des „Düsseldorfer Kom(m)ödchens“, die später dann aber auch als ernste Schauspielerin beachtliche Erfolge feierte, hat einmal gesagt: „Dass die Frauen das letzte Wort haben, beruht hauptsächlich darauf, dass den Männern nichts mehr einfällt“.
- Insofern bin ich Ihnen, lieber Herr Dr. Brauch, sehr dankbar, dass Sie mir Gelegenheit geben, diese Behauptung *zumindest heute Abend* zu widerlegen.
- Jedenfalls will ich es versuchen, wobei ich mir allerdings ziemlich sicher bin, dass ich in den strengen Augen von Hanne Wieder wohl *vor* dem ersten Wort schon verloren gehabt hätte. Sie war in ihrer Meinung nämlich ziemlich festgelegt. So stammt von ihr auch der berühmte Ausspruch „An vielen Frauen heutzutage ist ein Mann verlorengegangen ... und an vielen Männern auch“.
- Tja, was soll man dazu eigentlich noch sagen? Am besten versuche ich deshalb, mich ganz auf die Arbeiten unserer beiden Preisträger zu konzentrieren, die sich sehr intensiv mit Fragen des Umwelt- und Klimawandels bis hin zum Ökozid beschäftigt haben.
- Und in der Tat: Wenn es denn stimmt, was uns der 2022 veröffentlichte Sechste Sachstandsbericht des Weltklimarats prophezeit, dann gehen wir wirklich schweren Zeiten entgegen.
- In der Kurzfassung heißt es dort nämlich sinngemäß: Die Folgen der Klimakrise werden schlimmer als befürchtet und treten schneller ein als gedacht. Extreme Wetterereignisse wie Hitzewellen, Starkregen und Dürren nehmen in vielen Regionen zu. Der Anstieg des Meeresspiegels beschleunigt sich. Ökosysteme drohen zu kippen.
- Nachdem ich vorhin mit der *Schauspielerin* Hanne Wieder begonnen habe, möchte ich Sie deshalb jetzt ganz bewusst auch noch kurz in das Theater entführen. Genauer gesagt: Wir gehen für einen gedanklichen Moment in das Schauspiel Stuttgart. Dort ist nämlich am 24. September 2021, also vor ziemlich genau drei Jahren, das Stück „Ökozid“ von Andreas Veiel und Jutta Doberstein uraufgeführt worden.
- Worum geht es in diesem Theaterstück?
- Die in Ulm erscheinende „Südwest Presse“ wird in ihrer Premierenrezension anschließend schreiben: „Was das Stück auf die Bühne bringt, ist die Geschichte einer kollektiven Verdrängung“. Das ist ein hartes Wort: kollektive Verdrängung.
- „Ökozid“ ist, so beschreiben es die beiden Autoren selbst, Traktat, Drama und forensische Untersuchung – ein Gerichtsprotokoll *aus der Zukunft*. Wir schreiben das Jahr 2034. < Anmerkung von mir: Das wäre also jetzt in 10 Jahren. > Eine Koalition von 31 Staaten des Globalen Südens klagt vor dem Internatio-

nalen Gerichtshof gegen die Bundesrepublik Deutschland in der Hoffnung, ein Präzedenzurteil werde die Möglichkeit eröffnen, auch andere Industrienationen zur Verantwortung zu ziehen. Bisher galt der Klimawandel als eine Katastrophe in Zeitlupe. Ein Verbrechen an der Zukunft, welches seine Beweise in der Gegenwart geschickt vertuscht.

- Heute < Anmerkung Nummer 2: Das Stück spielt im Jahr 2023, aus unserer jetzigen Warte also schon in der Vergangenheit > heute hat sich die schleichende Katastrophe zu einem Wettlauf gegen die Zeit verwandelt. Die Wissenschaft ist sich einig, dass die Klimageschichte der kommenden Jahrhunderte in den nächsten 10 bis 15 Jahren geschrieben wird. Das ist der Zeitraum, der zum Handeln bleibt.
- Über 1.400 Gerichtsverfahren < Anmerkung Nummer 3: ich bin immer noch bei der bloßen Beschreibung des Stücks, nicht in der Realität > über 1.400 Gerichtsverfahren werden gerade weltweit geführt, um Politikerinnen und Politiker, Verwaltungen und Industrie zum Handeln zu zwingen, doch die globale Verantwortung wird ausgeblendet. Was wird geschehen, wenn in einer nicht allzu fernen Zukunft Richterinnen und Richter über die Versäumnisse der Vergangenheit urteilen? Wenn sie beschließen, dass sich die Völkergemeinschaft von nun an dem Grundrecht der Natur auf Unversehrtheit unterordnen muss, um ein menschenwürdiges Leben für alle zu ermöglichen?
- Und die Beschreibung fährt fort: Während Holland überflutet wird, Deutschland austrocknet und Millionen von Menschen auf der Flucht sind, wird im Saal verhandelt, wer für die unumkehrbare Entwicklung verantwortlich ist, wie Gerechtigkeit geschaffen werden kann und wer die Kosten dafür tragen muss.
- Anmerkung Nummer 4: Ende der Werksbeschreibung. Wir verlassen jetzt das Theater wieder und kehren in die Lebenswirklichkeit zurück. Es ist Donnerstag, der 10. Oktober 2024 und wir sind hier im Rathaussaal der Großen Kreisstadt Mosbach versammelt, um zum zweiten Mal den internationalen Wissenschaftspreis der Hans Günter Brauch-Stiftung für Frieden und Ökologie im Anthropozän zu verleihen.
- Was ist dieses Theaterstück „Ökozid“ jetzt? Einfach ein Schau-Spiel wie viele andere auch, ist es womöglich ein Öko-Science Fiction oder ist es vielleicht doch ein realistisches Zukunftsszenario?
- Immerhin gibt es inzwischen auch in Deutschland die ersten zumindest obergerichtlichen Urteile, die die Bundesregierung verpflichten, mehr für den Klimaschutz zu tun. Insbesondere das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg hat sich dabei hervorgetan.
- *Eine* Entscheidung ist inzwischen sogar rechtskräftig geworden, und das auch noch ausgerechnet am Freitag, dem 13. - September 2024.
- Eine *zweite* Entscheidung, gegen die die Bundesregierung Revision eingelegt hat, hängt hingegen noch beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig. Und jeder, der die Zeitläufe in der Justiz kennt, weiß: Das kann dauern.
- Geklagt hat in beiden Fällen die Deutsche Umwelthilfe (DUH), eine Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutzorganisation mit Sitz in Hannover, der der Bundesgesetzgeber das Verbandsklagerecht zugebilligt hat.
- Was bedeuten diese obergerichtlichen Urteile jetzt aber ganz konkret? Lebt der gesamte Deutsche Bundestag seitdem etwa in kollektiver Angst vor „Zwangsvollstreckungsmaßnahmen“, wie sie die Deutsche Umwelthilfe bereits vollmundig für die Zeit ab November 2024 angekündigt hat? Ist das womöglich eine *innerdeutsche* Variante des Schauspiels „Ökozid“?

- Die klare Antwort darauf lautet „Nein“. Wenn die Richterinnen und Richter des Oberverwaltungsgerichts Berlin-Brandenburg und die Verantwortlichen der Deutschen Umwelthilfe nämlich vorher auch nur einen klitzekleinen Blick in unsere Verfassung, das Grundgesetz, geworfen hätten, hätten sie unschwer erkannt, dass das, was das OVG hier gemacht hat, ein ganz offenkundiger Verstoß gegen den Gewaltenteilungsgrundsatz ist. Im Studium hätte man damit jedenfalls noch nicht einmal den kleinen Schein im öffentlichen Recht bestanden.
- Auch Richterinnen und Richter sind in einem Rechtsstaat nämlich aus guten Gründen an Recht und Gesetz gebunden. Sie dürfen lediglich - und auch dann nur im ganz konkreten Einzelfall, aber nicht darüber hinaus - *untergesetzliche* Normen, also Rechtsverordnungen, nicht anwenden, wenn sie der Meinung sind, dass sie gegen höherrangiges Recht verstoßen.
- Das einzige Gericht, das *formelle* Gesetze verwerfen und im Umkehrschluss daraus dann auch dem Gesetzgeber konkrete Verpflichtungen auferlegen darf - zumindest in Extremfällen, selbst das aber nur in sehr engen Grenzen -, ist das Bundesverfassungsgericht und ganz sicher nicht, bei allem Respekt, das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg.
- Insofern kann der Deutsche Bundestag also beruhigt *weilerschlafen*.
- Wir vor Ort - und jetzt komme ich zu dem Stichwort, das mir Herr Dr. Brauch völlig zu Recht *zugeworfen* hat: „*Global* denken und forschen - *lokal* handeln und umsetzen. Eine Aufgabe und eine Herausforderung“ - wir vor Ort ticken aber schon immer grundlegend anders.
- Natürlich sind auch wir an Gesetz und Recht gebunden. Aber: Wer das Glück hat, inmitten einer noch weitgehend unberührten Natur leben zu dürfen, lernt dadurch allein schon sehr viel leichter, auch Verantwortung im Naturraum zu übernehmen und dann vor allem eigenverantwortlich zu handeln.
- Ich könnte auch sagen: Wer *ganz konkret* merkt, welche Folgen sein Tun oder sein Unterlassen hat, hat einen völlig anderen Bezug zu zukunftsorientiertem Leben als der, der alles das nur aus den Nachrichten kennt.
- Deshalb sind, um ein ganz profanes Beispiel zu nennen, *Waldkindergärten*, wie sie momentan auch bei uns im Neckar-Odenwald-Kreis vielerorts entstehen, ja pädagogisch so wertvoll und so wichtig. Das ist nämlich nichts anderes als Zukunftsorientierung schon bei den Kleinsten.
- Deshalb engagieren wir uns im Naturpark Neckartal-Odenwald, dessen Vorsitzender ich ebenfalls sein darf und bei dem Herr Oberbürgermeister Stipp auch aktiv im Vorstand mitarbeitet, für den *Erhalt unserer einzigartigen Kulturlandschaft*. Nicht indem wir ihr eine Käseglocke überstülpen, sondern ganz bewusst im Zusammenspiel mit denen, die diese Kulturlandschaft mit ihrer eigenen Hände Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft tagtäglich pflegen. Schützen durch Nützen. So lautet das Motto der Naturparkarbeit.
- Deshalb stärken wir die Strukturen *regionaler Direktvermarktung*. Am Sonntag war das Erntedankfest. Unsere eigene Kreiserntedankfeier werden wir hingegen erst am kommenden Sonntag abhalten. Das beruht auf einer alten Absprache mit dem Kreisbauernverband, weil die Bäuerinnen und Bauern am eigentlichen Erntedanktag lieber zuhause in die Kirche gehen. Diesen Wunsch respektieren wir natürlich. Erntedank ist aber immer zugleich auch eine gute Gelegenheit, um auf *Überfluss und Gedankenlosigkeit* hinzuweisen.
- Es muss nämlich kein Erdbeerkuchen im Winter sein, wenn die Früchte dafür von weither eingeflogen werden müssen. Die meisten Erdbeeren im Winter

kommen übrigens aus Israel. Diese Lieferkette dürfte jetzt aus völlig anderen, durchaus tragischen Gründen eh unterbrochen sein.

- Es muss auch keine Avocado sein, für deren Anbau in riesigen Monokulturen ganze Wälder abgeholzt werden und die dann pro Frucht auch noch 330 (!) Liter Wasser braucht.
- Es muss kein Wein aus Südafrika und kein Rindfleisch aus Argentinien sein. Und: Diese Liste könnte man nahezu beliebig noch weiter verlängern.
- Deshalb werben wir für die bäuerliche Direktvermarktung bei uns in der Region - mit dem Wochenmarkt in Mosbach, mit unseren Naturparkmärkten, mit den Hofläden und mit vielem anderem mehr.
- Wir sind zudem *Bio-Musterregion* - eine von nur 14, die es in Baden-Württemberg gibt. Nicht weil wir die konventionelle Landwirtschaft gegen die biologische ausspielen wollten. Ganz und gar nicht. Beide haben nämlich ihre absolute Berechtigung. Wir tun das deshalb, um denen, die umstellen wollen, zu helfen. Wer das *nicht* tun will, ist uns aber gleichermaßen lieb.
- Wir sind *Fairtrade-Landkreis* und Mosbach ist, lieber Kollege Julian Stipp, jetzt erfreulicherweise auch mit großen Schritten auf dem Weg zur Fairtrade-Stadt. Weil wir damit ein Zeichen setzen wollen für die gemeinsame Verantwortung in unserer *einen* Welt.
- Und: Wir sind als Landkreis in Baden-Württemberg *Vorreiter bei der Erzeugung Erneuerbarer Energien*. Bei Wind, bei Solar, bei Biogas und nicht zu vergessen auch bei der Wasserkraft - an jeder Neckarschleuse gibt es nämlich auch ein Wasserkraftwerk - belegen wir landesweit einen vorderen Platz in der Spitzengruppe. Das wollen wir künftig noch weiter ausbauen.
- Ich bin und bleibe völlig unabhängig davon aber wirklich auch zutiefst überzeugt davon, dass unsere Zukunft in Deutschland ganz allgemein sehr stark *dezentral geprägt* sein wird.
- In der Energieversorgung erleben wir es doch jetzt schon. Weg von den großen zentralen Einheiten und hin zu einem Netz, das sich aus der Fläche speist.
- Dieses Modell wird - da bin ich mir sicher - aber auch in anderen Bereichen Schule machen. Alles, was zu groß, zu anonym, zu unpersönlich, zu laut, zu überfüllt oder sogar verstopft, nicht selten auch zu dreckig und womöglich auch noch zu gefährlich, auf jeden Fall inzwischen vielerorts aber schlicht zu teuer ist, taugt nämlich nicht als Heimat.
- Die Menschen werden das mehr und mehr erkennen. Deshalb ist es ja auch so wichtig, dass wir gemeinsam für die *Zukunft des ländlichen Raums* streiten. Dass wir Verantwortung übernehmen für unsere *eigene kleine Welt hier in der Großen Kreisstadt Mosbach und im Neckar-Odenwald-Kreis*. Und: Dass wir alles dafür tun, um diese Welt jeden Tag ein kleines bisschen besser zu machen.
- So wollen wir uns nicht nur *sehen*, sondern so wollen wir vor allem auch *sein*. Deshalb ist die Hans Günter Brauch Stiftung ein geradezu idealer Baustein, der unser eigenes Selbstverständnis hervorragend ergänzt.
- In diesem Sinne danke ich Ihnen, lieber Herr Dr. Brauch, und der von Ihnen gegründeten Stiftung für Frieden und Ökologie im Anthropozän für Ihre so ungeheuer wichtigen und wertvollen Impulse.
- Privat und beruflich waren Sie eigentlich stets ein rast- und ruheloser Zugvogel. Trotzdem hat es Sie aber auch immer wieder in Ihr Nest hier bei uns in Mosbach zurückgezogen.

- Und: genau aus diesem Nest sollen mithilfe Ihrer Stiftung jetzt umgekehrt wieder *neue Ideen ausfliegen*, um unsere *eine* Welt nicht nur besser zu machen, sondern um sie in letzter Konsequenz hoffentlich zu retten.
- Wir sind Ihnen dafür zu tiefem Dank verpflichtet. Es ist schön und ermutigend zugleich, dass es Sie gibt. Vielen herzlichen Dank für alles.
- In gleicher Weise danke ich aber auch allen Mitwirkenden des heutigen Abends. Ihre Beiträge werden noch lange in uns nachwirken. Vielen herzlichen Dank deshalb dafür.
- Ich will aber auch der Stadt Mosbach, lieber Kollege Julian Stipp, für die stete Unterstützung der Idee der Hans Günter Brauch-Stiftung danken. Die „mittelalterliche junge Hochschulstadt“, wie der Weltbürger Dr. Brauch seine Heimatstadt gleichermaßen respekt- und liebevoll nennt, setzt damit auch unter Ihrer Verantwortung den Weg fort, den schon Ihr Vorgänger Michael Jann begonnen hat.
- Und: auch der Neckar-Odenwald-Kreis, dem Sie, lieber Herr Dr. Brauch, das schöne Attribut einer „Region im Einklang des Friedens mit der Natur“ zuschreiben, wird Ihre Stiftung natürlich weiterhin nach besten Kräften unterstützen.
- Anrede. Ein bewegender, ein beeindruckender, ein nachdenklich stimmender, trotz alledem aber auch ein Mut machender Abend neigt sich so langsam seinem Ende entgegen.
- Wie heißt es gewöhnlich so schön: Bei allem menschlichen Tun ist es die größte Aufgabe, Ziel und Ende zu finden.
- Das tue ich deshalb jetzt auch. Alles hat ein Ende - sogar der Schluss. Herzlichen Dank für Ihr Kommen und natürlich auch dafür, dass Sie mir so lange Zeit geduldig zugehört haben.